

Kapitel 8

# Hochschulbildung und Beschäftigungsfähigkeit

Wenn der Abschluss kein Kompetenznachweis mehr ist



**Zentrales Argument:** Generative KI vertieft die strukturelle Diskrepanz zwischen akademischem Abschlusserwerb und beruflicher Handlungsfähigkeit auf drei Wegen: Sie unterhöhlt das Kompensationsmodell beruflichen Lernens (Eraut, 2004), entwertet inhaltsorientierte Curricula zugunsten konzeptueller Tiefe, und erodiert die Signalwirkung von Hochschulabschlüssen, weil sie den Zusammenhang zwischen Abschlusskosten und tatsächlicher Kompetenz zerstört.

## 8.1 Wissenstransfer und die Bereitschaftslücke

Wissenstransfer ist auch in traditionellen Lehrformaten ein strukturelles Problem: dekontextualisierte Wissensvermittlung, Priorisierung von Reproduktion statt Anwendung, fehlende Übungsmöglichkeiten in variierenden Kontexten. KI verschärft diese Ausgangslage: Wenn Studierende Aufgaben durch KI-Unterstützung bewältigen, ohne die zugrundeliegenden Konzepte eigenständig zu durcharbeiten, entsteht kein kontextualisiertes Wissen, das für den Transfer in neue Situationen disponibel wäre. Die empirisch konsistenteste Erkenntnis der Beschäftigungsfähigkeitsforschung – dass Absolventen ihre eigene Berufsvorbereitung systematisch besser einschätzen als Arbeitgeber es tun – dürfte sich unter KI-Bedingungen weiter verschärfen: *Pseudo-Kompetenz durch KI-Delegation erzeugt kalibrierungsresistente Überschätzung.*

## 8.2 Der Mythos des Lernens am Arbeitsplatz

Das verbreitete Kompensationsmodell – „Akademische Lücken werden durch berufliches Lernen ausgeglichen“ – stützt sich auf das **70-20-10-Modell**, das empirisch nicht belegt ist (Lombardo & Eichinger, 1996). Eraut (2004) zeigt: Produktives berufliches Lernen setzt spezifische Grundlagenkompetenzen voraus. Wer nicht einschätzen kann, was er weiß und was nicht, kann berufliches Feedback nicht produktiv verarbeiten. KI-gestütztes Studium erzeugt metakognitive Defizite, die genau diesen Kalibriermechanismus stören – eine **Pfadabhängigkeit beruflichen Lernens**, die das Kompensationsmodell strukturell unterläuft. Hochschulen können nicht auf Lernprozesse verweisen, die andernorts stattfinden sollen – die Voraussetzungen dafür müssen im Studium selbst geschaffen werden.

## 8.3–8.5 Konzeptuelle Beständigkeit, Abschlussbewertung und curriculare Konsequenzen

Spezifische Inhalte veralten; konzeptuelle Strukturen bleiben. Dies kehrt das bildungspolitische Argument um: *Nicht trotz des schnellen Wissenswandels, sondern gerade wegen ihm gewinnt konzeptuell orientierte Hochschulbildung an Bedeutung.* Was veraltet, sind Daten, Regelwerke, Werkzeuge; was beständig bleibt, sind die analytischen Rahmenbegriffe, mit denen neue Inhalte selbständig erschlossen werden können. KI entwertet darüber hinaus die Signalwirkung von Hochschulabschlüssen (Spence, 1973): Abschlusskosten sinken, ohne dass sich das Abschlusssignal äußerlich verändert. Die Folge ist eine **schleichende Abwertung des Bachelorabschlusses**. Arbeitgeber reagieren mit direkten Kompetenzprüfungen – eine erhebliche volkswirtschaftliche Ineffizienz. Drei curriculare Schlussfolgerungen folgen: (1) Das Kompensationsmodell ist analytisch unhaltbar. (2) Konzeptuelle Tiefe schlägt inhaltliche Breite. (3) **Metakognition** als explizites Bildungsziel ist die nicht substituierbare Verbindung zwischen akademischer Ausbildung und beruflicher Entwicklungsfähigkeit.

**Kernaussage:** Hochschulen können ihre Verantwortung für Beschäftigungsfähigkeit nicht externalisieren. Berufliches Lernen setzt akademische Grundlagen voraus, die es nicht substituieren kann; konzeptuelle Tiefe gewinnt unter KI-Bedingungen an Relevanz, weil genau jene Urteilskompetenz, die KI nicht ersetzen kann, an konzeptuelle Durchdringung gebunden ist; und metakognitive Kalibrierung ist die Kernkompetenz, die weder KI noch späteres Berufsleben von sich aus entwickeln.

### ▶ Warum das vollständige Kapitel lesen?

Kapitel 8 enthält die detaillierte empirische Auseinandersetzung mit der Bereitschaftslückenforschung (Hora et al., Humburg et al., Cedefop), eine Dekonstruktion des 70-20-10-Modells und eine Analyse der Abschlussbewertungsdynamik. Für Studiengangverantwortliche liefert das Kapitel den analytischen Rahmen, um curriculare Reformmaßnahmen auf konzeptuelle Tiefe und metakognitive Förderung auszurichten.